



**Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.**

Rede 1. Mai 2015, Zofingen

Chris Kelley, Branchensekretär Bau der Gewerkschaft Unia

(Es gilt das gesprochene Wort, Sperrfrist: 17:00 Uhr, 01.05.2015)

Betroffene zu Beteiligten machen

«Keine Granaten rissen durch den Abendhimmel und keine Städte brannten nieder. Keine Armee stürmte die Strände und keine Diktatoren wurden gekrönt. Ich erwachte während einer ruhigen Nacht, ich hörte keinen Ton. Die Plünderer überfielen in der Dunkelheit und brachten den Tod in meine Heimatstadt. Sie brachten den Tod in meine Heimatstadt.»¹

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen

Das sind nicht meine Worte, sondern stammen aus einem aktuellen Lied eines beliebten und bekannten amerikanischen Sängers. Ich kann euch sagen: Kaum ein anderes Lied lässt mir so einen Schauer über den Rücken laufen, wie dieses. Darin wird die Geschichte einer massiven Zerstörung, zahlreicher Opfer und einiger wenigen Sieger erzählt. Doch dies ist nicht die Geschichte eines Krieges, sondern die Geschichte von wie einige wenige Profiteure es in Kauf nahmen, die ganze Welt in einen tödlichen Sturm zu schicken, um ihre Gewinne zu maximieren. Subtil und gleichzeitig dramatisch wird die massive Vernichtung von Vermögen, Jobs, Renten und schliesslich auch Träumen beschrieben. Das Lied schildert die Finanzkrise von 2008.

Die traurige Aktualität dieses Liedes liegt jedoch darin, dass heute, nur einige Jahre später, unsere Nationalbank hart daran arbeitet, solche Szenen zur Schweizer Realität zu machen. Anfang 2015 beschloss die Schweizerische Nationalbank den bis anhin geltenden Mindestfrankenkurs aufzugeben. Der Bevölkerung als Unabhängigkeit vorgegaukelt, ist dieser verantwortungslose Entscheid nichts anderes als ein Kniefall vor genau den Spekulanten und ihren politischen Helfershelfern, die uns schon 2008 in die Krise geritten haben. Und jetzt, wo eine drohende Rezession auf dem Horizont ist, einige Spekulanten aber dabei Millionen verdienen, sollen heute wie auch damals die Arbeitnehmenden und ihre Familien die Zeche bezahlen.

X-Tausende Jobs sind gefährdet oder wurden bereits vernichtet und gerade der exportorientierte Aargau, insbesondere Regionen wie Zofingen, sind dabei besonders betroffen. Wie dieser ideologische Entscheid im «Gesamtinteresse des Landes» sein soll, was ja der verfassungsmässige Auftrag der Nationalbank wäre, ist mir wie auch vielen anderen ein relativ pervernes Rätsel.

Aber gehen wir mal gemeinsam einen Schritt zurück. Wagen wir einen Blick auf das Gesamtbild, in dem wir uns befinden. Denn ob Finanzkrise von 2008 oder die heutige drohende Rezession aufgrund der Frankenstärke, all das ist Teil des grösseren Umbruches, in dem wir heute leben.

¹ Bruce Springsteen (2012) «Death to my Hometown».

Diese Dinge sind nicht einfach unvermeidbare Produkte einer angeblich unsichtbaren Hand, welche sich einige bürgerliche Wirtschaftstheoretiker erträumen, sondern sie sind die direkten Konsequenzen des zurzeit herrschenden Systems. Ein System, welches immer mehr darauf basiert, dass einige wenige Kasino spielen mit den Schicksalen von anderen. Ein System, in dem das Wort Demokratie in vielen Bereichen lediglich eine leere Hülse bleibt. Ein System in dem die, die immer härter arbeiten, immer weniger in den Genuss der Früchte ihrer Arbeit kommen.

Es ist aber vor allem auch ein System, in dem gerade heute ein harter Kampf um Verteilung, Geld und Macht stattfindet. Und es wird zunehmend mit harten Bandagen geboxt.

Auf dem Bau haben die Arbeitgeber letztes Jahr die Lohnverhandlungen einseitig abgebrochen. Trotz Rekordgewinnen wurden und werden die hart arbeitenden Bauarbeitern nicht an dem wachsenden Erfolg der Bauwirtschaft beteiligt. Die Begründung der Baumeister? Die Unia betreibe in Zürich eine Fachstelle, welche interessierte Generalunternehmer über das Risiko von Lohndumping bei ihren Subunternehmern informiert. Dass dies nur ein Vorwand ist, liegt auf der Hand. Denn gleichzeitig sind die Arbeitgeber daran, eine von ihnen mitfinanzierte und gehorsame Pseudo-Gewerkschaft neu aufzubauen. So sollen die repräsentativen Gewerkschaften im Vorfeld der Neuverhandlung des Gesamtarbeitsvertrages geschwächt werden und die Arbeitsbedingungen auf dem Bau anschliessend verschlechtert. Unter anderem soll damit der Weg freigemacht werden, um die bestehende Frührente mit 60 anzugreifen, welche sich die Bauarbeiter 2002 erkämpft haben.

In der Pflege und Betreuung, wo es heute noch kaum GAVs gibt, geht es nicht weniger hart zu und her. Ein Skandal nach dem anderen wird in Alters- und Pflegeheimen aufgedeckt und Sparmassnahmen, Stress und Missstände prägen oftmals den Alltag. Dabei braucht eine gute Pflege gute Arbeitsbedingungen! Doch die Rendite scheint vielen Heimen wichtiger zu sein als das Wohl der Menschen. Und dort, wo sich die Pflegenden gegen diese Missstände wehren und sich für eine gute, qualitative Pflege und für ihre Rechte gewerkschaftlich organisieren, werden sie entlassen. So beispielsweise letztes Jahr im Fall einer Pflegerin im Berner Oberland, die Unia-Aktivistin ist und gewähltes Mitglied der neuen Betriebskommission war.

Auch in der Gastronomie und in der Industrie wird zunehmend von Teilen der Arbeitgebern die Sozialpartnerschaft in Frage gestellt. Gerade in diesen Branchen wird die heutige Situation der Frankenstärke von einigen Chefs schamlos missbraucht. Viele versuchen nämlich jetzt, ihre uralten Wunschzettel von Abbau- und Flexibilisierungsforderungen durchzusetzen – selbst wenn viele dieser Forderungen mit den konkreten Auswirkungen der Frankenstärke wenig bis gar nichts zu tun haben. Denn auch 20 Stunden Gratisarbeit nützen einem Betrieb nichts, wenn niemand ihre Produkte kaufen kann wegen der Frankenstärke!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Genossinnen und Genossen

Für uns, die sich für eine Alternative zu diesem neoliberalen Chaos einsetzen, für eine Gesellschaft, in der das Wohl der Menschen vor jenem des Kapitals steht, ist das Klima rauer geworden. Früher erkämpfte Errungenschaften, welche jahrzehntelang als selbstverständlich galten, werden heute wieder in Frage gestellt, und soziale Fortschritte sowie eine Beteiligung der Mehrheit am wachsenden Reichtum sind erst recht nicht zu sehen.

Wenn wir diese schwierige Situation als unsere aktuelle Ausgangslage akzeptieren, gibt es eine zentrale Frage: Wo bleiben unsere Antworten darauf? Wo bleibt die Bewegung, die bereit, aber

auch fähig ist, für etwas mehr Gerechtigkeit zu kämpfen? Wo ist die Bewegung, die trotz Widerstand ihre Forderungen durchsetzen kann?

Denn wir müssen uns bewusst sein: Auch wenn wir zehn Mal sagen, das Erfolgsmodell Schweiz basiere auf dem gemeinsamen Wohlstand und auf der Tradition der Sozialpartnerschaft, werden die Reichen und Mächtigen nicht automatisch bereit sein, ihre Profite zugunsten der Arbeitnehmenden zu schmälern. Es ist wichtig, dass wir unsere Geschichte, unsere Narrative, unsere Sicht der Dinge erzählen können. Aber es ist mindestens genauso wichtig, dass wir diese mit den Betroffenen selber in der Realität um- und durchsetzen können.

Mit dem im Kopf müssen wir uns auf den Aufbau einer gemeinsamen Bewegung konzentrieren, die nicht nur in den Fernsehduellen präsent ist, sondern in den realen Duellen des Alltags. Das heisst zum Beispiel:

- Was braucht es, um die Quartiere zu organisieren, damit sie sich für mehr bezahlbare Wohnungen einsetzen und diese realisieren können?
- Wie können wir Versammlungen in den Betrieben fördern, um gemeinsam zu entscheiden, wie wir uns gegen Arbeitszeiterhöhungen oder Sparmassnahmen wehren?
- Mit welchen innovativen Mitteln verteidigen wir die Frührente auf dem Bau und weiten sie auf andere Branchen aus?
- Und ganz grundsätzlich: Wie schaffen wir es im grossen Ausmass, Betroffene zu Beteiligten zu machen?

Das sind die Fragen, mit denen wir uns als Bewegung auseinandersetzen müssen. Und zwar von den Parteien bis zu den Gewerkschaften, von den Lokalsektionen bis in die nationalen Gremien. Wir müssen diese Fragen offensiver stellen, ihnen die notwendige Priorität verleihen und gemeinsam die kleinen Schritte bestimmen, entwickeln und umsetzen, die es braucht. Dies stets geleitet von der Frage: Wie können wir noch mehr Leute für unsere Bewegung gewinnen und aktivieren? Wie können wir noch mehr Betroffene zu Beteiligten machen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen

Wir kämpfen dagegen, dass sie «den Tod in unsere Heimatstädte» bringen – und darauf können wir stolz sein. Machen wir weiter so und bauen gemeinsam eine Bewegung auf, die in den Duellen des Alltags präsent, aktiv und verankert ist. Eine Bewegung, die nicht nur Errungenschaften verteidigt, sondern neue erreicht. Eine Bewegung, die Veränderung herbeiführt. Machen wir uns an die Arbeit – schreiben wir gemeinsam Geschichte!